

God bless America

Die USA im Alleingang

Maja Rehbein

Wer sich zum Stichwort »Irak-Krieg« orientieren will, hat die Wahl zwischen ungezählten Zeitungsartikeln, TV- und Rundfunkmeldungen und 150 000 Einträgen im Internet. Ohne Eingrenzung ist keinerlei Übersicht mehr möglich.

Gibt es Gründe für den gegenwärtigen Angriff auf den Irak? Dort herrscht seit 1979 die menschenverachtende Diktatur Saddam Husseins, dessen Bio- und Giftgaswaffen eine Dauerbedrohung sind. Nach seinem Sturz will man im Irak eine Demokratie aufbauen, wie in Deutschland nach 1945. Gegen den Angriff ist einzuwenden, dass hierbei viele unschuldige Menschen sterben. Das wird noch mehr Hass auf die USA hervorrufen, der sich in Terrorismus äußert. Und wird der Aufbau einer Demokratie im Irak überhaupt möglich sein?

Der Irak gehört mit seinen 23 Millionen Einwohnern zu den fünf ärmsten Ländern der Welt, obwohl er früher eines der am besten entwickelten Länder des Nahen Ostens war. Das Land besteht größtenteils aus Bergen und Wüsten; sein einziger Reichtum ist das Öl. Hier leben vor allem Schiiten, Sunniten und Kurden; besonders die Kurden und Schiiten leiden unter Saddam.

Seit 1980 ist der Irak im Kriegszustand: acht Jahre gegen den Iran, 1990 Einmarsch in Kuwait. 1991 wurde Saddam durch die »Operation Wüstensturm« zum Rückzug gezwungen. Nach dem Golfkrieg mit 150 000 Opfern und zahllosen Waisen folgten 12 Jahre lang US-Sanktionen. Das bedeutete auch das Vorenthalten von Impfstoffen, Antibiotika und Babynahrung. Die Folge waren eine halbe Million toter Kinder. Von den Überlebenden hungern viele und haben keinerlei Schulbildung. Laut UNICEF (1998) sterben ca. 250 Menschen täglich durch die Sanktionen. Jedes achte Kind vor dem 5. Lebensjahr stirbt an Hunger, Durchfall oder Atemwegserkran-

kungen. Die Infrastruktur mit Stromversorgung, Wasser- und Abwassernetz ist zerstört. Das Volk ist verzweifelt aufgrund materieller Not und Lebensangst. Will man dies mit Bomben in Ordnung bringen? Dieser Krieg wird zur physischen und geistigen Auslöschung des Landes führen.

Das militärische Potenzial im Irak haben die USA selbst 1980 bis 87 mit Waffen und Giftgastechnik aufgerüstet. In den letzten Monaten haben sie Begründungen für einen Präventivkrieg konstruiert, den Bush als eine Art »Friedensinitiative« hinstellt. Erst nach Androhung von militärischer Gewalt wurde, unter Beaufsichtigung durch UN-Chefinspektor Hans Blix, mit der Zerstörung von Bio- waffen begonnen. Die rings um den Irak stationierten Soldaten und Materialien unterlagen einer gewissen Eigengesetzlichkeit. Selbst wenn Saddam entmachteter worden, gestorben oder ins Exil gegangen wäre, hätten die USA sich nicht zum Einlenken bereit gefunden. Sollten die 275 000 US-Soldaten einfach nach Hause gehen und 500 modernste Kampfflugzeuge unverrichteter Dinge wieder abgezogen werden? Undenkbar, diese Demütigung! Also zuschlagen?

Was ein moderner Krieg ist, haben die Amerikaner bisher nicht im eigenen Land verspürt – abgesehen vom 11. September 2001, dem Tag des nationalen Schreckens. Doch noch nie irrten sie obdachlos und verzweifelt durch ihre zerstörten Städte. Die Kriege fanden stets anderswo statt. Gegen das alte Europa erscheinen sie jung, wie Kinder, bewaffnete Kinder. Stets Sieger, niemals Besiegte, hatten sie nie aus einem Untergang zu lernen. Ein Kind sagt: Ich will das haben! Was fragt es danach, wem es gehört?

Überzeugt von ihrem göttlichen Auftrag, das Licht der Freiheit in jeden dunklen Winkel der Erde zu tragen, begreifen sie nicht recht, warum nicht alle Menschen auf der Erde sie

lieben, sondern einige sie sogar abgründig hassen.

Viele ihrer Vorfahren waren einst als Puritaner ins Land gekommen, das sie mit härtester Arbeit kultivierten. Die geistige Hilfe dazu war ihr Glaube an eine Prädestination, der sich an der Bibel orientierte, vor allem dem Alten Testament. Wirtschaftlicher Erfolg war ein Zeichen der Erwähltheit. Ihrem Gedankenleben wohnte eine Tendenz zum Fundamentalismus inne. Immer trafen sie auf Grenzen, die zu überschreiten waren, ja die Nation blühte dabei förmlich auf: noch heute lebt der Mythos des »Wilden Westens«. Damals ging es darum, den Indianern das Land abzunehmen und es im eigenen Sinne aufzubauen. Das wurde im 19. und 20. Jahrhundert erreicht, und nun scheint Amerika auf eine neue Grenze gestoßen zu sein, gegen die es anrennen kann. Alle Probleme erscheinen ihm im Prinzip lösbar. Zweifel gehören nicht ins Bild. Sein Sendungsbewusstsein ist ungebrochen, es fühlt sich nicht nur aufgerufen, als eine Art Weltpolizei zu fungieren, sondern seine militärischen Handlungen tragen unverkennbar missionarische Züge. Seine Verfassung lässt so viel Spielraum für Interpretation, dass unter Umständen sogar die Grundrechte nicht als zwingend angesehen werden müssen. Damit wird der amerikanische Präsident zum mächtigsten Mann der Welt werden.

Die Bush-Administration will den Krieg so kurz wie möglich halten (wie 1917/18 Präsident Woodrow Wilson seinen Demokratisierungsfeldzug gegen die Mittelmächte), doch dieses Argument zieht angesichts des schwer kalkulierbaren Risikos nicht mehr. Sie will die Region kontrollieren, es reizt sie die Macht und das Öl. Doch spricht sie davon, dass ihr Leben und Freiheit der Menschen viel bedeuten. Die Ölquellen sollen zum Wohle der Iraker gegen Sabotage gesichert werden. Soviel Idealismus hatten die Iraker am wenigsten erwartet. Aber wenn sie ihren Diktator nicht selbst stürzen können, *müssen* die USA ihnen dann helfen? Zwangsdemokratisierung als letztes Argument? Derlei Bedenken fechten den stets freundlich lächelnden Verteidigungsminister Donald

Rumsfeld nicht an. Ein amerikanischer Sieg werde die ganze Region befrieden und stabilisieren. Zuvor ist allerdings ein so genanntes »Präzisionsbombardement« notwendig.

Kreuzzug gegen die »Achse des Bösen«

Was will Präsident Bush? Entwaffnung des Irak? Eine Absetzung von Saddam Hussein? Eine neue Ordnung im Nahen Osten?

George W. Bush, ehemals dem Alkohol zugehan, hatte kurz vor seinem 40. Geburtstag ein »Erweckungserlebnis«. Nun holt er seine Inspiration im Gebet und wahrscheinlich aus dem Alten Testament. Denn ihm geht es keinesfalls um christliches Verzeihen, sondern um vielfache Vergeltung. Er kämpft gegen das Böse, so sagt er, und ruft zum Kreuzzug gegen den Terror auf. Dies erinnert an religiösen Fundamentalismus. Man hat den Verdacht, dass er dieses Wagnis *trotz* seines Glaubens eingeht. Eigentlich wollte er nur, wie er seinen Wählern erklärte, eine bescheidene Außenpolitik. Der 11. September *zwang* ihn zum Propagieren der Präventivgewalt. Der Tenor seiner Kommentare: »Ich vollstrecke Gottes Wille« und »Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns«. Staaten wie Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland oder Russland, welche den Kurs der US-Regierung nicht unterstützen, rücken in die Nähe der »Achse des Bösen«, welcher die Länder Irak, Iran und Nordkorea angehören.

Die USA gehören demnach zur Achse des Guten? Wie verträgt sich das aber mit Bushs Ablehnung des Kyoto-Abkommens zum Klimaschutz, seiner Missachtung des Internationalen Strafgerichtshofs, seinem Desinteresse an einer allgemeinen Biowaffen-Konvention und nicht zuletzt mit seinem Verhalten gegenüber der UNO? Zeigt sich hier nicht das Gewaltmonopol einer Supermacht?

Im UNO-Sicherheitsrat sind die Mehrzahl der fast 60 Länder nicht mit einem Krieg einverstanden, am wenigsten Iraks Nachbarn, die eine humanitäre Katastrophe befürchten. Am 17. März war ein weiteres Ultimatum abgelaufen, und George W. Bush hielt seine

Rede zur Lage der Nation. An Saddam erging die letztmalige Aufforderung, binnen 48 Stunden das Land zu verlassen. In jedem Fall seien die USA entschlossen, in den Irak einzumarschieren. Sind die Vereinten Nationen nicht die höchste Instanz? Oder sind sie von den USA abhängig? Hat Bush allein so viel Macht, sich gegen die ganze Welt zu stellen? »Wenn es um unsere nationale Sicherheit geht, brauchen wir niemandes Erlaubnis«, behauptet er. Wenn dieser Krieg stattfindet, obwohl die UNO dagegen ist, ist das der Anfang vom Ende der westlichen Demokratie.

Keiner zweifelt an Bushs militärischem Sieg. Das Problem, dauerhafte Ordnung in das Land zu bringen, kommt erst danach. Reichen hier 75 000 Blauhelm-Soldaten aus? Sollte die UNO um Hilfe bitten, wird sich die Europäische Union dem nicht verweigern, und neben materieller Hilfe auch Friedenstruppen entsenden.

Was soll aus dem Irak werden? Wird er ein Protektorat Amerikas oder der UN? Wird hier nicht das Gewaltverbot als Rechtsgrundnorm missachtet? Muss sich nicht gerade der Stärkere an diese Norm und an ethische Maßstäbe halten? Oder darf er ungestraft das internationale Recht brechen, ein völkerrechtswidriges Verbrechen begehen? Und könnte nach einem solchen Unrecht wirklich ein Rechtsstaat, der auf Rechtsbewusstsein basieren muss, aufgebaut werden? Genügt zur Lösung solcher Aufgabenstellungen schon eine Umprägung des Rechtsbewusstseins gemäß der Devise: Recht ist, was den USA nützt?

Ist die derzeitige amerikanische Regierung Repräsentantin desjenigen Amerika, das einhundert Jahre lang die Förderung des Völkerrechts als seine Aufgabe ansah?

Der UN-Sicherheitsrat hatte schließlich nur noch die Wahl zwischen zwei Übeln: Mit einer Zustimmung zur militärischen Lösung des Konfliktes hätte er seine eigene Bedeutungslosigkeit und Ohnmacht vor aller Welt besiegelt, die Verweigerung dieser Zustimmung jedoch wird durch die gegenwärtige Realpolitik Amerikas ad absurdum geführt. Die internationale Umweltschutzorganisation Greenpeace hängt ein Transparent an

Brandenburger Tor mit der Stellungnahme des »alten Europa«: »Old Europe says: No War!« Dass Bundeskanzler Schröder standhaft bleibt, wünschen sich viele. Rumsfeld aber sagte zu den Deutschen: »Wenn ihr wollt, dass der Graben nicht tiefer wird, hört auf zu graben«. Aber von deutschem Boden sollte doch nie wieder Krieg ausgehen? Eine schwere Schädigung des deutschen Rufes im Ausland bedeutet die Tatsache, dass CDU/CSU es fertig brachten, sich für die Haltung der Bundesregierung bei den USA zu entschuldigen.

Kriterien für einen »gerechten Krieg«?

Aber auch die öffentliche Meinung in Amerika steht nicht geschlossen hinter Bush. Hunderttausende Demonstranten in Washington, Proteststimmung an den Universitäten. Mehr als 14 000 Schriftsteller und Akademiker haben in der »New York Times« gegen den Irak-Krieg protestiert. Hollywoodstars propagieren einen »virtuellen Marsch nach Washington«. Die National Council of Churches (50 Millionen Mitglieder) lehnt den Irak-Krieg ab. Selbst Bushs eigener Bischof (United Methodist Church) sieht darin einen Verstoß gegen die Lehre von Jesus Christus. Auch Papst Johannes Paul II. sagte unmissverständlich Nein zum Krieg. Bereits der 15. Februar 2003 brachte weltweite Proteste. Zur Berliner Friedensdemo kamen damals 600 000 Menschen, fünfmal mehr als erwartet. Seit dem 20. März werden diese Demonstrationen fortgeführt. In aller Welt äußern Millionen von Kriegsgegnern öffentlich ihren Unmut über den Versuch der Regierung Bushs, den irakischen Diktator mit Waffengewalt in die Knie zu zwingen. In England will Premierminister Tony Blair sein Volk zum »Schulterschluss« mit den Amerikanern bewegen. »Nicht in meinem Namen!« erwidern ihm seine Gegner.

In einem Interview mit dem »Spiegel« (12/2003) nannte der katholische Theologe Hans Küng sechs klassische Kriterien, die einen Krieg rechtfertigen würden. Treffen die nachfolgend genannten Kriterien im Fall des Irak-Krieges zu?

- *Der gerechte Grund.*

Eine vermutete Bedrohung ist nicht ausreichend. Vorläufig weist nichts auf einen direkten Zusammenhang des Irak mit den Ereignissen des 11. September hin.

- *Die ehrliche Absicht.*

Es geht nicht nur um die Beseitigung von Massenvernichtungswaffen!

- *Die Verhältnismäßigkeit.*

Um einen einzigen Diktator zu beseitigen, wird eine unüberschaubare Katastrophe in Kauf genommen.

- *Die bevollmächtigte Instanz.*

Diese wird durch den Weltsicherheitsrat repräsentiert. Oberste Instanz für Bush jedoch ist allenfalls der Nationale Sicherheitsrat der USA.

- *Krieg als Ultima Ratio.*

Dies wäre nur der Fall, wenn keinerlei andere Möglichkeiten bestünden (zum Beispiel Wiederaufnahme und Intensivierung der Waffenkontrollen, Fortsetzung der Diplomatie).

- *Missachtung des internationalen Völkerrechts.*

In diesem Bereich sind den USA schwere Verstöße etwa bei der Behandlung von Kriegsgefangenen nachweisbar. Der von ihnen in Bezug auf den Irak geltend gemachte »Präventivkrieg« bleibt völkerrechtlich umstritten, da die von dem irakischen Staat ausgehende militärische Bedrohung von den Experten unterschiedlich eingeschätzt wird.

Fazit: Dieser Krieg durfte *nicht* stattfinden. Dass er dennoch stattfindet, ist ein Verbrechen. Seine Folgen sind nicht kontrollierbar. Nicht nur, dass er Mütter und Kinder trifft, was oft als »Kollateralschaden« bezeichnet wird: Die Auseinandersetzung des Westens mit der islamischen Welt wird langwieriger und tiefgehender sein als die mit dem Kommunismus. Welche Langzeitfolgen könnten aus diesem Zusammenprall der Kulturen resultieren? Wird die »offene Gesellschaft« des Westens sich des islamistischen Fanatismus erwehren können? Werden ihre Institutionen und die Europäische Union standhalten?

Das Beispiel Irak-Krieg findet vermutlich Nachahmer: Der Krieg wird dann zum »normalen« Instrument der Außenpolitik. Schon

jetzt geht ein Riss durch die westliche Gesellschaft. Einzelne amerikanische Firmen boykottieren ihre Geschäftspartner, deutsche Schüler und Studenten fühlen sich von Teilen der amerikanischen Bevölkerung angefeindet. Auch *das* sind »Kollateralschäden«! Die westliche Welt ist entzweit – Saddam Hussein kann zufrieden sein.

Bisher waren die Lösungsversuche im Nahen Osten auf militärische Aktionen beschränkt. An eine soziale Verantwortung dachte niemand. Ist die Demokratie das, was die Menschen dort (schon) wollen? Die Deutschen konnten nach der Befreiung vom Nationalsozialismus den Aufbau ihrer Demokratie selbst in die Hand nehmen.

Die weitere Eskalation dieses militärischen Konfliktes erscheint inzwischen unabwendbar, wenn nicht doch noch ein »Wunder« geschieht: Etwa, wenn Saddam durch einen Putsch in Bagdad entmachtet würde oder der Aufforderung nachkäme, ins Exil zu gehen. Man muss im Fall einer Ausweitung des Krieges mit Millionen Todesopfern rechnen. Wie sagte doch Napoleon? »Ich bin Feldherr! Was kümmert mich das Leben einer Million Menschen?«

Im Zweistromland Mesopotamien stand die Wiege unserer Kultur. Hier vermuteten viele Denker des 19. Jahrhunderts den Garten Eden – das Paradies. In Ur wurde Abraham geboren. Aus Babylon kamen die Grundlagen der Schrift, der Astronomie, der Zeitrechnung und der Gesetzgebung. Bekannt sind der Turmbau zu Babel, das Menetekel König Belsazars oder die Märchen aus Tausendundeine Nacht. Alexander der Große starb 323 v. Christus in Babylon. Zwar hieß es auch das »Sündenbabel«, doch heute scheinen die Rollen vertauscht: Die islamischen Fundamentalisten sehen in der liberalen Gesellschaft des Westens das Urbild der Verderbtheit. Und jetzt wird dieser Ursprung menschlicher Zivilisation unter Beschuss genommen. Dass es eine Denkmalschutz-Liste geben soll, tröstet nur wenig.

Zum ersten Mal hat die deutsche Regierung den USA in einer grundsätzlichen Entscheidung die Gefolgschaft verweigert. Ihr Nein

hat etwas in der Welt bewirkt. Man tut Freunden keinen guten Dienst, wenn man sich ihnen kritiklos anschließt. Die Deutschen sind erwachsen geworden. Sie haben den Ost-West-Konflikt mit friedlichen Mitteln überwunden und müssen nun ein Gegengewicht zur Hegemonialpolitik Amerikas bilden. Die Arbeit an der Verwirklichung der Idee einer Dreigliederung des sozialen Organismus bleibt eine zentrale Zukunftsaufgabe Mitteleuropas.

Die Verantwortung der Amerikaner für die Welt und die Aufgabe Europas

Der »American way of life« umfasst freilich auch jenes Gute, das die Vereinigten Staaten in die Völkergemeinschaft eingebracht haben. Die amerikanische Kultur beruht wie keine zweite auf dem Ideal der Freiheit und der Rechte des Einzelnen. Doch müssen die Amerikaner die Kulturen islamischer Völker achten, um dort etwas Positives bewirken zu können. Ohne Sinn für die soziale Frage nehmen sie überdies deren Not nicht in der richtigen Weise wahr.

Auf dem West-Ost-Kongress 1922 in Wien sprach Rudolf Steiner über die innere Seelenveranlagung des Ostens, der Mitte und des Westens, welcher er jeweils ein überwiegendes Prinzip zuordnete: Dem Osten das geistige, der Mitte das seelische und dem Westen das leibliche. In Amerika, diesem noch jungen Land, sei die gesamte Menschheit versammelt. Seine Aufgabe müsse also auch im Ganzen der Menschheit liegen.

Durch eine Überbewertung statistischer Fakten und ökonomischen Denkens sowie durch ein fundamentalistisches Evangelienverständnis, das nicht zur Realität des Christus führe, käme es zur Verhärtung des Ich, zum Krieg aller gegen alle. Zeichen sind die steigende Kriminalität, Terrorismus, Bombenexplosionen. Doch der Übergang zur geistigen Welt wird immer durchlässiger, und der Mensch beginnt die Geistwesen hinter allem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben zu erahnen. Nach dem Ende des kalten

Krieges entstand eine neue Polarisierung. Nicht mehr die sozialistischen Länder stehen nun dem Westen gegenüber, sondern die islamische Welt. Und innerhalb dieser Konstellation hat Europa eine Mittlerrolle wahrzunehmen. Insbesondere die Anthroposophie ist als geistige Friedenskraft gefordert. Die Amerikaner wollen ein Paradies auf Erden schaffen. Sie wollen dem Orient etwas bringen, was ihm nicht gemäß ist, denn der Osten erwartet im Geistigen das Heil. Die amerikanische Mentalität ist stark von Pragmatismus bestimmt, der in der Zukunft spiritualisiert werden muss.

Als führende wirtschaftliche und politische Macht gebührt Amerika größte Verantwortung im Hinblick auf die Entwicklung der Zivilisation. Mit der Konsolidierung äußerer Herrschaft muss ein Prozess des inneren Erwachens Schritt halten. Rudolf Steiner wies auf eine Art von »verborgener Anthroposophie« in Amerika hin, die in einem späteren Stadium der Geschichte an Bedeutung gewinne. Heute, so Steiners idealtypische Charakterisierung, sei der Amerikaner ein junger Materialist. Kinder *seien* Materialisten. Wenn der Europäer allerdings Materialist *werde*, dann stürbe er als Mensch, als einer, der sein Daseinsziel verfehle. Ohne Geisteswissenschaft sei Europa zur Ohnmacht verurteilt.

Doch das eigentliche Amerika und das wahre Europa müssen sich finden: Denn »... das richtige Amerikanertum, das ist dasjenige, was tatsächlich einmal mit dem Europäertum, das auf mehr geistige Weise seine Sache finden wird, sich vereinigen wird ... «² So muss Europa heute zum Ausgleich der Gegensätze eine Brücke zwischen Ost und West bilden.

Literaturnachweise:

1 Rudolf Steiner: *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis* (GA 191), Dornach 1989, Vortrag vom 15. November 1919.

2 Rudolf Steiner: *Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums* (GA 349), Dornach 1980, Vortrag vom 3. März 1923.